

Editorial

Autor(en): **Gabriel, Thomas**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **12.07.2020**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Im Jahr 1915 stellte Abraham Flexner auf der Conference of Charities and Correction in Baltimore fest, dass "Social Work" im Vergleich zur Medizin keinen eigenen "body of scientific knowledge" besitze und deshalb keine eigenständige wissenschaftliche Disziplin sei.

In den letzten Jahrzehnten ist das empirische Wissen zu Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit national und international stark angestiegen und hat das «rein» theoretisch entwickelte Fachwissen zunehmend ergänzt, abgesichert oder auch widerlegt.

Der Vorwurf der Praxis der Sozialen Arbeit an «ihre» Forschung bleibt jedoch oft eigentümlich stereotyp: Entweder wird ihr vorgeworfen, sie produziere banales Alltagswissen oder theoretisch abstraktes und damit praxisfernes, für die Handlungen irrelevantes Wissen. Jede Forschung, die sich mit der Praxis der Sozialen Arbeit befasst, tritt grundsätzlich in Konkurrenz zum Alltagswissen im allgemeinen und speziell zum «handlungserprobten» Erfahrungswissen der Praktikerinnen und Praktiker, für die sie Wissen produziert. Das durch Forschung gewonnene Wissen per se als «Handlungswissen» und die «anwendungsorientiert» forschende Disziplin als «Handlungswissenschaft» zu deklarieren ist dann irreführend, wenn es die dahinterliegende Probleme verdeckt, anstatt zu ihrer Lösung beizutragen.

Die Mehrheit der Artikel in der vorliegenden Ausgabe befassen sich mit Fragen der disziplinären Gestalt der Sozialen Arbeit als Wissenschaft und insbesondere mit dem Spannungsverhältnis zwischen der Wissensgewinnung und -anwendung.

So geht der Artikel von *Peter Sommerfeld*, *Regula Dällenbach* und *Cornelia Rüegger* der Verwendung von Forschungsergebnissen in der Sozialen Arbeit im Praxisfeld der Psychiatrie nach. Das Verhältnis von wissenschaftlicher Forschung und Praxis wird hier als kooperativer Entwicklungsprozess entworfen. Die arbeitsfeldspezifischen Modellierung von gemeinsam geteilten fachlichen Bezugssystemen hat dabei besonderes Augenmerk. Die dargestellte Entwicklung von Instrumenten und Verfahren verdeutlicht die Anstrengungen, die notwendig sind, um Perspektiven

von Theorie und Praxis aufeinander zu beziehen und kooperative Wissensbildung zu initiieren.

Der Beitrag von *Cornelia Rüegger* zur *Sozialen Diagnostik* stellt die Frage nach dem Kern beruflichen Handelns in der Sozialen Arbeit und den wissenschaftlichen und disziplinären Rationalitäten, die dieses Handeln bestimmen. Im Rahmen Sozialer Diagnosen kann die Praxis aus ihrer Sicht von der Wissenschaft eine Reduktion von Komplexität und eine Strukturierung von Handlungsperspektiven und -einflüssen erwarten. Sie plädiert für eine wissensbasierte und theoretisch offene Herangehensweise, die zwischen hermeneutischem Fallverstehen und empirisch fundierter Problemanalyse variieren kann. Auch hier wird in der Erprobung, Evaluation und Weiterentwicklung die Perspektive einer forschungsbasierten «Aufklärung in eigener Sache» gesehen.

Stefanie Büchner adressiert ebenfalls die «Aufklärung in eigener Sache» indem sie der Frage nachgeht was Transdisziplinarität für die Soziale Arbeit bedeutet. Sie sieht in der Selektion, Modifikation und der Integration drei Möglichkeiten, das Verhältnis zu Theorien ausserhalb des Wissenskorpas der Sozialen Arbeit zu gestalten. Kriterien der Selektion werden ebenso wie Fragen des strukturellen Bezugs anhand des Entwurfs der Sozialen Arbeit als «transdisziplinäre Handlungswissenschaft» nach Obrecht diskutiert.

Claudie della Croce und *Joëlle Libois* präsentieren Ergebnisse einer Forschung über soziokulturelle Animation in der französischsprachigen Schweiz und im Libanon und fokussieren ebenfalls das Theorie-/ Praxisverhältnis, indem sie nach der Bedeutung von theoretischen Bezugssystemen im praktischen Handeln fragen. Methodisch steht eine «Arbeitsanalyse» (*analyse de l'activité*) im Zentrum ihrer Forschung. Sie sehen nicht in den theoretischen Modellen, sondern im praktischen Handeln eine Ressource um Professionswissen weiterzuentwickeln.

Der Artikel von *Jürgen Raithel* fokussiert nicht das Theorie-/ Praxisverhältnis oder disziplinäre Kernfragen der Sozialen Arbeit. Seine Forschung setzt sich mit dem Prozess des "doing gender" im Jugendalter auseinander und zeigt pädagogische Implikationen für die Arbeit mit Jugendlichen in verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit auf. Die Lebensstilanalysen lesen sich als empirisches Wissen zu Lebenswelten im Jugendalter, deren praktische Verwendung der an Gender-Fragen interessierten Praktikerinnen und Praktiker überlassen ist.

Im Forum erörtert *Anna Maria Riedi* den «Trennungsdiskurs Grundlagenforschung versus angewandte Forschung» im Kontext der

schweizerischen Hochschulentwicklung. Neben den damit verbundenen grundlegenden Positionen im Kontext von Disziplinen und Hochschultypen analysiert sie die verwaltungspolitische Funktion und instrumentelle Logik des Diskurses. Das Forum ist eine neue Rubrik in der Zeitschrift und versteht sich als Diskussionsraum, in dem die Beiträge in aufeinanderfolgenden Ausgaben aufeinander Bezug nehmen und so Diskussionen anstossen und weiterführen. Kolleginnen und Kollegen, die in der nächsten Ausgabe auf den Beitrag im Forum Bezug nehmen möchten, sind dazu herzlich eingeladen.

Abschliessend reflektiert der Beitrag von *Judith Bucher* in der Rubrik «Berichte aus Praxis und Forschung» eine Arbeitstagung von Pro Senectute zum Thema «Neue Gesellschaftsformen und Alter». Wie immer finden Sie in dieser Ausgabe Hinweise auf Neuerscheinungen und Tagungen.

Mit diesem Heft begrüßen wir Verena Keller, Professorin an der Haute école de travail social et de la santé- EESP - Vaud und Jean-Michel Bonvin, ebenso Professor an der EESP als neue Mitglieder im Redaktionsteam. Wir freuen uns auf eine anregende Zusammenarbeit.

Wir wünschen Ihnen eine anregende und inspirierende Lektüre.

Für die Redaktion, Thomas Gabriel

Chère lectrice, cher lecteur,

En 1915, Abraham Flexner notait lors de la Conference of Charities and Correction à Baltimore que le travail social ne se disposait pas, contrairement à la médecine, d'un "body of scientific knowledge". Pour cette raison, selon lui, le travail social ne pouvait pas être considéré comme une discipline scientifique.

Ces dernières années, les connaissances empiriques concernant les divers champs du travail social se sont considérablement développées, tant sur le plan national qu'international. Elles complètent, affinent et parfois contredisent les connaissances «purement» théoriques.

Néanmoins, certaines critiques adressées à la recherche par des praticiens et des praticiennes du travail social se maintiennent et cela de manière étonnamment stéréotypée. Ces critiques sont contradictoires: soit elles soulignent le caractère banal des connaissances produites, soit elles affirment, au

contraire, que ces connaissances seraient abstraites, théoriques, éloignées de la pratique et donc inutiles pour l'action. Cependant, toute recherche dans le champ du travail social entre en conflit, inévitablement, avec les savoirs d'expérience des praticiens et des praticiennes. Il ne faut pas réduire les connaissances produites par la recherche en travail social à de simples «savoirs d'action»; il ne faut pas davantage réduire la recherche orientée vers la pratique à une «science de l'action». Ces réductions peuvent cacher des problématiques non résolues plutôt que de les mettre au jour.

La plupart des articles de ce numéro traitent de la question des contours de la discipline «travail social». Un intérêt particulier est voué aux tensions entre la production des connaissances et leur utilisation dans l'action.

Dans leur article, Peter Sommerfeld, Regula Dällenbach et Cornelia Rüegger étudient la question de l'utilisation de résultats de recherches en travail social dans le champ de la psychiatrie. Les auteures et l'auteur proposent de considérer le rapport entre recherche et pratique comme un processus (une construction) de coopération. Elles et il accordent une attention particulière aux références et modèles professionnels partagés, spécifiques au champ professionnel donné. L'article met en évidence les efforts nécessaires afin d'articuler théorie et pratique. Cette articulation ainsi que la construction d'outils et de procédures permettent, selon les auteures, d'initier le développement de savoirs dans un collectif.

L'article de Cornelia Rüegger traite du "diagnostic social". L'auteure propose une réflexion sur le «cœur» de l'action professionnelle en travail social ainsi que sur les références scientifiques et disciplinaires déterminant cette action. Selon elle, la pratique du travail social peut bénéficier de la part de la science d'une réduction de complexité ainsi que d'une structuration de l'intervention. Elle prône une démarche fondée scientifiquement et ouverte théoriquement variant, selon les circonstances, entre une approche herméneutique et une analyse fondée empiriquement. Cet article, comme le précédent, considère l'expérience, l'évaluation et le développement – la recherche scientifique – comme une contribution indispensable à une meilleure compréhension du travail social.

Stefanie Büchner, quant à elle, étudie la question de la transdisciplinarité dans le travail social. Pour elle, la sélection, la modification et l'intégration sont trois possibilités permettant de construire le rapport à des théories extérieures au corpus de connaissances du travail social. Elle aborde la question des critères de sélection ainsi que celle des rapports structurels, en considérant le travail social comme un projet de science de l'action transdisciplinaire selon Obrecht.

Claudie della Croce et Joëlle Libois *présentent une analyse de l'animation socioculturelle en Suisse romande et au Liban. Elles s'intéressent également au rapport théorie-pratique, en interrogeant les références théoriques utilisées dans la pratique. Leur cadre de référence est celui de l'analyse de l'activité. Pour ces auteures, ce ne sont pas des modèles théoriques mais l'action pratique réfléchie qui permet de développer les savoirs professionnels.*

Dans l'article de Jürgen Raithel, il n'est pas question du rapport entre théorie et pratique ni de la discipline «travail social». Sa recherche se consacre aux processus de "doing gender" à l'âge de l'adolescence. Il en montre les implications pédagogiques dans divers champs du travail social. Ses analyses de différents styles de vie se lisent comme des savoirs empiriques au sujet de situations de vie adolescente. Le transfert dans la pratique est laissé aux professionnel-le-s intéressé-e-s par la question de genre.

Dans sa contribution au «forum», Anna Maria Riedi se penche sur la controverse entre recherche fondamentale et appliquée dans le contexte du développement des Hautes écoles en Suisse. Elle analyse non seulement les différentes positions à la lumière des disciplines et des types de Hautes écoles, mais étudie les implications administratives et les logiques des discours. Ce forum est une nouvelle rubrique de la revue. Il se veut un espace de débat permettant de réagir aux articles du numéro précédent, dans une visée de discussion continue. Les personnes qui souhaitent réagir à cet article sont chaleureusement invitées à nous contacter.

Pour terminer, Judith Bucher dans la rubrique «Nouvelles de la pratique et de la recherche», informe sur une journée de réflexion de Pro Senectute consacrée au thème «Nouvelles formes de société et vieillesse». Et enfin, comme dans chaque numéro, vous trouverez des informations concernant de nouvelles parutions ainsi que des séminaires et congrès.

Nous vous souhaitons bonne lecture.

Pour la rédaction, Thomas Gabriel